

Evangelium: Mt 13,24-30 (Kurzfassung)

In jener Zeit

24 erzählte Jesus der Menge folgendes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte.

25 Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg.

26 Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein.

27 Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut?

28 Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen?

29 Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.

30 Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Predigt

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Wie ist das Gleichnis, das wir gerade gehört haben, zu verstehen? Diese Frage hat sich wohl auch Matthäus gestellt, als er sein Evangelium schrieb. Deshalb liefert er ein paar Verse später¹ eine Deutung gleich mit. Dort heißt es:

Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch bei dem Ende der Welt sein: Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gesetzloses getan haben, und werden sie in den Feueröfen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!

Soweit die Deutung von Matthäus. Mal im Ernst: Glauben Sie, dass Jesus so gepredigt hat? Ich kann es mir beim besten Willen nicht vorstellen! Jesus, der Menschenkenner und Menschenfreund, hat *niemals* – davon bin ich überzeugt – Menschen pauschal in „Gut“ und „Böse“ unterteilt. Er weiß es besser: Denn einerseits ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes, dazu berufen, in Beziehung mit seinem Schöpfer zu leben. Und gleichzeitig hat auch jeder von uns seine dunklen Seiten, wird schuldig an seinen Mitmenschen, weil es ihm an Liebe mangelt ...

Wenn wir der Deutung des Matthäus also *nicht* folgen, steht die Frage weiterhin unbeantwortet im Raum: Wie ist das Gleichnis, das wir gerade gehört haben, zu verstehen? Lange konnte ich mir keinen Reim darauf machen, bis mich vor einigen Jahren mein Lehrer Reinhard Körner auf eine Spur brachte². Er wies darauf hin, dass im griechischen Originaltext nicht allgemein von „Unkraut“ die Rede ist, sondern von einer ganz konkreten Pflanze, dem Taumel-Lolch³, auch Rauschgras oder Schwindelweizen genannt. Er sieht dem Weizen zum Verwechseln ähnlich, ist aber giftig. Zur Zeit Jesu war der Taumel-Lolch gefürchtet: Da er häufig in Getreideäckern wuchs, gelangten seine Samen oft in das Mahlgut. Durch den Genuss des so verunreinigten Mehls kam es zu Vergiftungserscheinungen wie Schwindel und

¹ Mt 13,36-43

² Reinhard Körner, Jesus für Kleinbauern. Vier-Türme GmbH Münsterschwarzach, 6. Auflage 2013, S. 105 ff.

³ siehe hier: <https://de.wikipedia.org/wiki/Taumel-Lolch>

Sehstörungen, in seltenen Fällen sogar zum Tod. Deshalb kam es bei der Ernte darauf an, genau darauf zu achten, ob sich nicht Halme des Taumel-Lolchs unter den Weizen gemischt hatten. Sie wurden dann herausgelesen und verbrannt – immerhin als Brennmaterial waren sie so zu gebrauchen ... Ins Mehl gelangen durften die Körner aber auf keinen Fall.

Aha. Jetzt sind wir einen Schritt weiter: Jesus verwendet in dem Gleichnis offensichtlich ein Bild, das seine Zuhörer – die bäuerliche Landbevölkerung rund um den See Genezareth⁴ – aus ihrem Alltag kennen. Sie alle sind es gewohnt, bei der Ernte oder spätestens beim Mahlen des Mehls genau hinzuschauen. Nur so können sie sicher sein, dass ihr Brot sie nährt und nicht etwa krank macht ... Doch was möchte Jesus mit diesem Bild ausdrücken?

Die Antwort finden wir, wenn wir auf den Anfang des heutigen Evangeliums schauen. Jesus beginnt wie folgt: „Mit dem Himmelreich ist es wie ...“ Er spricht – natürlich – vom Himmelreich. Das ist sein Thema, schließlich ist er nicht Ernährungsberater, sondern erzählt den Menschen von Gott! Und offensichtlich will er sagen: Auch im Bereich des Religiösen gibt es nährenden Weizen und krankmachendes Rauschgras. Wer Gott sucht, muss deshalb ein feines Gespür dafür entwickeln, ob eine religiöse Idee, eine Haltung, eine Praktik die Seele wirklich nährt, ob sie den Menschen frei macht, ob sie ihm die Angst nimmt – oder ob es sich um eine pseudo-religiöse Vorstellung handelt, die Menschen klein macht, ihnen Angst einjagt und sie letztlich seelisch krank macht. Wie wahr! Diese Warnung Jesu gilt bis heute, auch in unserer Kirche: Nicht alles, was „gut katholisch“ ist, führt zu Gott. Manche Tradition, vielleicht schon Jahrhunderte alt, verstellt eher den Blick auf das Himmelreich, von dem Jesus sprach ...

Doch was ist das Kriterium, um in Glaubensfragen nicht „Weizen“ und „Taumel-Lolch“ zu verwechseln? Die Unterscheidung der Geister ist hier nicht einfach ... Vielleicht kann man es so sagen: Alles, was Menschen beziehungsfähiger macht, was sie – letztlich – zur Liebe befähigt, darf gern als Weizen gelten. Was hingegen in starre Denk-Schemata oder moralischen Rigorismus führt, sollte der sensible Gottsucher meiden wie die Zuhörer Jesu den Schwindelweizen.

Amen.⁵

⁴ vgl. Mt 13,1 f.

⁵ gehalten am 18.07.2020 in Mölln und am 19.07.2020 in Ratzeburg